

Die Neugierde als treibende Kraft

Ob als Rettungssanitäter, Firmeninhaber, Gemeindepolitiker oder zweifacher Familienvater: **Philipp Boschung** hat in seinen 35 Lebensjahren bereits so viele verschiedene Erfahrungen gesammelt wie andere in einem ganzen Leben nicht.

MIRO ZBINDEN

Philipp Boschung interessierte sich von Kindesbeinen an für Autos. Es ist eine Faszination, die nicht von ungefähr kommt: Der Wünnewiler ist gemeinsam mit seinen beiden älteren Brüdern über einer Carrosserie aufgewachsen und hat schon früh im elterlichen Betrieb mitgeholfen: «Ich habe gerne gezeichnet und konstruiert. Deshalb war Architekt mein Traumberuf. Aber auch die Arbeit meiner Eltern hat mich fasziniert.» Noch mehr als für Autos und Architektur interessierte sich der 35-Jährige nämlich für das Rettungswesen. Und auch hiermit kam er bereits früh in Kontakt; denn neben der Carrosserie bauten seine Eltern in den 1970er-Jahren den ersten Ambulanz- und Rettungsdienst im Sensebezirk auf. «Sie waren sehr engagiert, haben sieben Tage die Woche gearbeitet», erinnert sich Boschung an seine Jugendjahre. Ferien habe es deshalb nur selten gegeben. «Dafür hatten wir unsere Eltern immer um uns und waren trotzdem früh selbständig.»



Auf der Terrasse seines Hauses oder bei Ausflügen nach Zermatt und ins Berner Oberland tankt Philipp Boschung neue Energie. Bild Aldo Ellena

Schöne und traurige Tage

Heute leitet Philipp Boschung gemeinsam mit Bruder Jean-Pierre das Familienunternehmen in Wünnewil in zweiter Generation. Seit 2008 konzentrieren sich die Gebrüder dabei ganz auf den Rettungsdienst: Die Carrosserie, die

Jean-Pierre Boschung – wie bereits dessen Vater – über Jahre hinweg ergänzend zum Ambulanzdienst führte, gibt es heute nicht mehr. «Für mich stand früh fest, dass ich einmal in die Fussstapfen meiner Eltern treten möchte», erklärt Philipp Boschung. Der ausgeprägte Geschäftssinn seines Vaters habe ihn stets beeindruckt. «Ich habe ihn gerne bei Verhandlungen beobachtet. Spätestens als ich dann realisiert habe, was es bedeutet, das eigene Geschäft zu führen, stand mein Entschluss fest.»

Nach einer KV-Lehre stiess er mit einer Zermatterin verheiratete Wünnewiler und Vater von zwei Buben vor 15 Jahren zum Familienunternehmen. Es folgten eine Ausbildung zum Rettungssanitäter und erste Berufsjahre in einem physisch und psychisch fordernden Job. Als Rettungssanitäter komme man mit allen Aspekten des Lebens in Kontakt, erzählt Boschung: «Es gibt Ta-

ge, da erlebst du nur schöne Momente. Und es gibt Tage, an denen ein trauriger Einsatz auf den nächsten folgt. Aber du hilfst den Menschen.» Er empfinde seine Tätigkeit deshalb als verantwortungs- und ehrenvolle Aufgabe.

Ein Studium der Betriebswirtschaft musste Boschung im dritten Jahr aus Kapazitätsgründen wieder abbrechen: «In den letzten 15 Jahren hat sich das Rettungswesen stark verändert. Alles wurde professionalisiert. So nimmt die Qualitätssicherung heute etwa einen sehr grossen Stellenwert ein.» In diesem Sinne sei es eine spannende Phase gewesen, um als Rettungssanitäter anzufangen. «Aber eben nicht immer eine einfache.»

Unternehmen als Hobby

Um mit den Belastungen des Berufs über längere Zeit klarzukommen, brauche es eine grosse emotionale Reife und die sorgsame Pflege der psy-

chischen Hygiene. «Das geschieht bei mir innerhalb des Teams.» Er trage nur sehr wenig mit nach Hause. «Spätestens, wenn ich unter die Dusche stehe, kann ich abschalten.» Neue Kraft tanke er gemeinsam mit der Familie auf der Terrasse seines Hauses in Wünnewil oder bei Ferien in Zermatt und im Berner Oberland, wo er gerne Ski und Wasserski fährt.

Im Sport sei er nicht besonders ehrgeizig, gibt Boschung zu: «Im Gegensatz zum Berufsleben. Da will ich Erfolg haben.» Der 35-Jährige ist seit zehn Jahren Mitinhaber des Gastrobetriebs Fire on Ice in der Eishalle in Düdingen. Seit mehreren Jahren engagiert er sich zudem in Tenniscenter von Düdingen, wo er seit rund einem Monat ebenfalls als Mitinhaber im Restaurant amtiert. In allen drei Unternehmen ist er für administrative und strategische Fragen verantwortlich. Die Rolle im Hintergrund sei

eine, die ihm behage und grossen Spass bereite: «Das Meistern unternehmerischer Herausforderungen verstehe ich als ein Hobby. Die Stunden, die ich dafür aufwende, darf ich gar nicht zählen.» Ihm sei bewusst, dass sein vielseitiges Engagement nur möglich sei, weil ihn seine Familie dabei unterstütze. «Wir haben eine gute Balance gefunden. Das weiss ich zu schätzen.»

In der Lokalpolitik ist Philipp Boschung seit diesem Frühling nicht mehr engagiert. Es sei zwar eine lehrreiche Zeit gewesen, sagt er über das Amt als Gemeinderat von Wünnewil-Flamatt, aber eine zweite Legislatur habe er dennoch nicht anhängen wollen. «Ich habe gemerkt, dass die Politik nicht ganz meine Welt ist», sagt Boschung, der sein vielfältiges Interesse mit seiner grossen Neugierde begründet. «Die politischen Mühlen drehen für mich als Unternehmer einfach etwas zu langsam.»

Der Blick von aussen



Filippo Aubort. Bild zvg

«Freiburg hat eine reizvolle Landschaft»

SOMMERSERIE Er kenne den Kanton Freiburg aus seiner Jugend, sagt Filippo Aubort. Der Stadtzürcher war eine Zeit lang häufig im waadtländischen Feriensanatorium der Kantonsgrenze, wo sein Vater gelebt hat. Er sei mit dem Töff oder mit dem Pferd in grenznahe Orte zum Einkaufen gegangen, zum Beispiel nach Ecublens. Doch das sei eine Weile her, sagt der 49-Jährige. Heute beeindrucke ihn vor allem die gelebte Zweisprachigkeit im Kanton Freiburg. Dies im Wissen, dass die Deutschsprachigen eine Minderheit im Kanton sind und nur in zwei Bezirken eine Mehrheit stellen. «Die Freiburger auf beiden Seiten der Sprachgrenze gehen viel natürlicher mit der Sprache um als andere, viel lockerer.» Die Freiburger springen manchmal automatisch innerhalb eines Satzes von einer Sprache zur anderen, sagt Aubort, das sei beeindruckend.

«Freiburg ist das Gegenmodell zum Röstigraben.» Den Begriff habe er erstmals in der Schule gehört. Eigentlich gehe es ja um den Saanegraben: «Östlich davon wird Deutsch gesprochen, westlich Französisch.» Auch typische Produkte des Kantons seien ihm bekannt, erzählt er: das schwarzweisse Fleckvieh und der Freiburger Käse – den Gruyère oder den Vacherin.

Prominente Freiburger kennt Aubort eine ganze Reihe: Alt-Bundesrat Joseph Deiss, Bundesrat Alain Berset, SP-Präsident Christian Levrat, Alt-Fussball-Nationalspieler Johan Vonlanthen sowie Formel-1-Rennfahrer Jo Siffert und Künstler Jean Tinguely.

Ihn, der ab und zu noch im Kanton Freiburg bei Bekannten weilt, beeindruckt auch die Landschaft. «Sie ist reizvoll. Jeder Kanton hat seine schönen Landschaften, der Kanton Freiburg aber hat besonders viele», sagt er diplomatisch. So bleibe ihm der Blick vom Moléson über den Greizersee und die Region Bulle unvergessen. Den Ausflug auf den Greizer Hausberg würde er gerne noch mal machen, idealerweise mal zu Fuss. Auch die mediterran anmutende Region um den Murten- und Neuenburgerseen hätten es ihm angetan, so Aubort. Natürlich seien die Geschmäcker verschieden, aber ihm gefalle der Kanton sehr. «Man kann schöne Ausflüge durchführen, Abenteuer erleben und die Seele baumeln lassen.» Anders gesagt: Nein, ihm falle nichts ein, was er an Freiburg bemäkeln könnte. fca

In einer Sommerserie werfen Personen aus anderen Kantonen einen Blick auf Freiburg.

FN-Sommerserie

Eine Stafette mit Porträts

Während des Sommers stellen die FN in einer Serie Menschen aus ihrem Verbreitungsgebiet vor: Personen, die etwas Spannendes erlebt haben, über eine grosse Lebenserfahrung verfügen, einen interessanten Beruf oder ein spezielles Hobby haben oder die an ihrem Wohnort das Dorf- oder Stadtbild prägen. Es ist der jeweils Porträtierte, der das folgende Porträt bestimmt. Das nächste Mal: Michel Bouquet aus Murten. uh

Express

Einige vermissten das Feuerwerk

FREIBURG Einige Freiburger warteten am 1. August vergeblich auf das traditionelle Feuerwerk in der Stadt Freiburg. Denn anders als sonst gab es heuer kein grosses Feuerwerk, welches auf der Seite des Loreto gezündet wurde und von weit her zu sehen war. «Das war ein Missverständnis», räumt André Ackermann, Präsident des Vereins Tinguely 2016, auf Anfrage der FN ein. Er wisse von zahlreichen Reklamationen, die bei der Stadt deswegen eingegangen seien. Ackermann rechtfertigt aber die Entscheidung, im Tinguely-Jahr den 1. August mal anders zu feiern: «Man kann es nicht allen recht machen. Immerhin sind 5000 Leute in die Unterstadt gekommen, sonst waren es 1000.» rsa

Einsprachen gegen Poulethalle abgewiesen

Der Oberamtmann des Sensebezirks bewilligt den Bau einer Pouletmasthalle in der Nähe der Sternwarte oberhalb von Alterswil. Ob die Besitzer der Sternwarte ihre Einsprache an die nächste Instanz weiterziehen, ist noch offen.

KARIN AEBISCHER

ALTERSWIL Nächste Woche besuchen Arthur und Petra Sutsch in Appenzell eine Geflügelhalle mit derselben neuartigen Filteranlage, die in die geplante Geflügelhalle neben ihrer Sternwarte eingebaut werden soll. Bei der R. Inauen AG, einem auf Stalleinrichtungen und Geflügelställe spezialisierten Unternehmen, lassen sie sich zeigen, was die Filteranlage leisten kann. Die Erklärungen des Fachmanns sollen ihnen dabei helfen, zu entscheiden, ob sie ihre Einsprache gegen den Bau der Pouletmasthalle bis vor das Freiburger Kantonsgericht weiterziehen wollen oder nicht. Denn der Oberamtmann des Sense-

bezirks hat ihre Einsprache abgewiesen und somit die Baubewilligung für die Pouletmasthalle erteilt, wie Arthur Sutsch auf Anfrage erklärt. Da die geplante Pouletmasthalle 400 Meter von ihrer Sternwarte entfernt gebaut werden soll, befürchten Arthur und Petra Sutsch, dass die Staubbelastung die Sicht durch das Teleskop zu stark einschränken könnte und somit die Existenz der Sternwarte gefährdet wäre (die FN berichtete).

Doch der Bau ist zonenkonform. Diese Feststellung des Alterswiler Gemeinderats hat das Oberamt bestätigt. Die Halle soll in der für sie vorgesehenen Landwirtschaftszone stehen kommen. Arthur und Petra Sutsch hatten jedoch ge-

hofft, dass die Behörden besondere Rücksicht auf die Sternwarte nehmen würden. So ist der Astrophysiker auf eine uneingeschränkte Sicht auf den Nachthimmel angewiesen – deshalb hatte er die Sternwarte 1973 auch in Ober Geriwil errichtet. Der Besuch der Sternwarte sei bei Schulen, Vereinen und Privatpersonen seit Jahrzehnten äusserst beliebt, führte Sutsch zudem als Argument ins Feld.

Umfrage bei Primarschulen

Wegen der Zonenkonformität habe er den Entscheid des Oberamtes so erwartet, sagt Bauherr Benjamin Baeriswyl, der zusammen mit seinem Vater Josef in Dorfnähe einen Mischbetrieb mit Mutterküh-

haltung und Ackerbau führt. Bestandteil des Oberamt-Entscheids sei zudem eine Umfrage bei den Sensler Primarschulen. Von allen Klassen habe nur eine aus Alterswil angegeben, die Sternwarte im Schuljahr 2014/15 besucht zu haben.

Er sei vorsichtig und wolle sich nicht zu früh freuen, bevor die Einsprecher nicht entschieden hätten, ob sie ihre Beschwerde weiterziehen würden, sagt Benjamin Baeriswyl. Auch der WWF Freiburg sowie eine weitere Privatperson hätten gegen das Baugesuch Einsprache erhoben. Diese hat der Oberamtmann ebenfalls abgewiesen. Beim WWF war gestern niemand für eine Stellungnahme erreichbar.